

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 67 (1980)
Heft: 4: Technische und technologische Architektur

Artikel: Tagtäglich : auf Kosten der Demokratie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagtäglich

Auf Kosten der Demokratie

Werk, Bauen + Wohnen hat im ersten Heft einen Überblick über den Stand der Schweizer Architektur in den siebziger Jahren gegeben. Einige mögen ihn emphatisch «beeindruckend», andere kühl «erfreulich» oder gar abschätzig «unbeachtlich» nennen. In Wirklichkeit gibt das Heft ein einseitiges Bild. Es zeigt Beispiele von Architektur in der Schweiz, aber nicht die Architektur der Schweiz. Würde Werk, Bauen + Wohnen ein Heft von dem füllen, was während der vergangenen zehn Jahre in der Überzahl gebaut wurde, wäre das Bild niederschmetternd realistisch.

Zum Glück gibt es andere Zeitschriften, die diesen Realismus, wenn vielleicht auch ungewollt, pflegen. In den Gratis-Architekturperiodika finden wir, was uns im Lande draussen und in den Städten begegnet: die rasche, flüchtige, stumpfe, erstarrte Bauerei.

Jeder darf bauen, und wenn er zur Architektur nicht fähig ist oder dabei gehindert wird, dann baut er eben trotzdem. Dabei sind auch solche direkt oder indirekt beteiligt, die den Titel «Architekt» tragen.

Ein Beispiel von vielen, wie geringe Qualität zustande kommt, sind oft Wettbewerbe auf Einladung: der Kreis der Eingeladenen wird eng gezogen, und die Eingeladenen, deren Arbeiten ja bekannt sind, geben oft im voraus Garantie für geringe Qualität. Die enttäuschenden Wettbewerbsergebnisse müssten dann eigentlich keine Enttäuschung mehr sein, sondern als naturgegeben hingenommen werden.

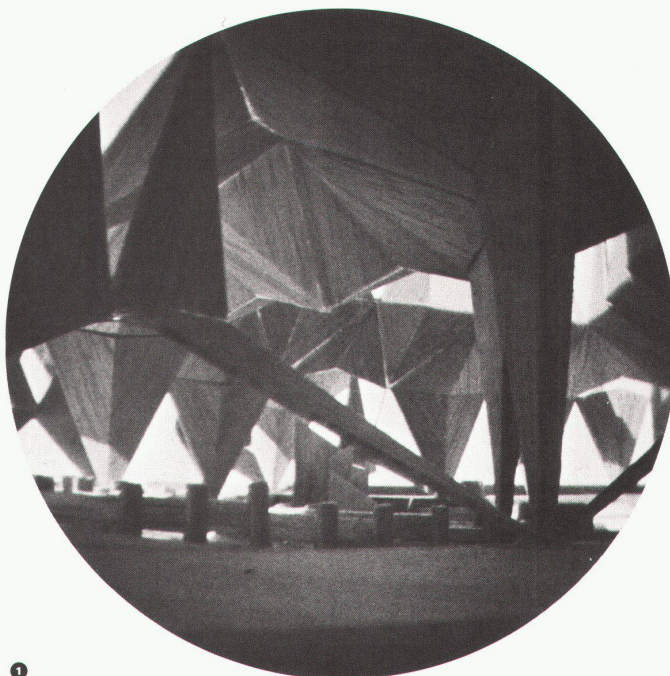
Viele Gründe beeinflussen die Auswahl bei Wettbewerben auf Einladung. Der menschlichste Grund ist wohl die Vetternwirtschaft. Sie stört aber nur dann, wenn niemand dabei ist, der ein sehr gutes Resultat verspricht. Das gleiche gilt bei einer «ausgewogenen» Auswahl nach parteipolitischen Kriterien oder die «unausgewogene» Wahl aufgrund des Steuerzettels. Sind unter den Gewählten keine mit hoher Qualifikation, dann wird es betrüblich, wenn die Architekten im Preisgericht nicht versuchen, auch noch solche zur Beteiligung vorzuschlagen.

Eine andere Variante hat sich in den Jahren der Rezession wieder vermehrt eingebürgert: eine Behörde lädt nur noch ein, wer noch nie oder

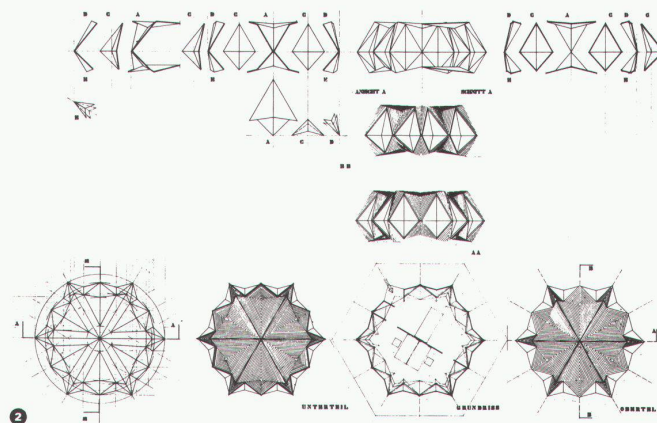
schon lange keinen Auftrag mehr hatte. Das Kriterium der Qualität spielt dabei eine untergeordnete Rolle; etwas höher wird vielleicht die Leistungsfähigkeit eingesetzt. Zuerst steht das demokratische Auswahlprinzip. Als ob Demokratie an sich Qualität verspricht. Oder: als ob Demokratie auf Qualität in der Architektur verzichten könnte... auf Kosten der Demokratie. Franz Füg

Ausstellung

«Lebensräume – spielräume» heisst die Ausstellung der Briger Architekten Heidi und Peter Wenger, die nach ihrem Debüt vom vergangenen Februar in der Gewerbeschule Basel seit dem 12. März bis zum 27. April im Foyer der Kunstgewerbeschule Zürich zu sehen ist.



1



2

Tetragonauten

Der bekannteste Bau von Heidi und Peter Wenger ist sicher die Satelliten-Bodenstation in Leuk-Brentjong: die Assoziation zu kristallinen Gebilden, die die Wengers wie Strahler ans Tageslicht heben, liegt nahe (noch näher, wenn man auf der geologischen Karte feststellt, dass in der Gegend um Leuk Quarzitgesteine lagern: Bergkristalle). Es stellen sich aber in der Ausstellung – und fast noch mehr beim Durchblättern des Katalogs, der mit seinen Fotos, Zeichnungen und Gedichten von Heidi Wenger die Ausstellung praktisch in verkleinerter Form wiedergibt – noch andere Assoziationen ein: Das Spiel mit den geometrischen und räumlichen Strukturen erinnert an das alte chinesische Formenspiel «Tangram», bei dem mit fünf verschiedenen Dreiecken, einem Quadrat und einem Parallelogramm ungezählte Figuren gelegt werden können, es erinnert aber auch an die japanische Kunst des Papierfaltens, das «Origami». Beides sind Spiele, die mit einfacher Grammatik und Geometrie auf spielerische und gleichzeitig fast meditative Weise unendliche Möglichkeiten eröffnen; «variable furioso» heisst denn auch das Kennwort zu einem Projekt von 1970 des Architektenpaars für eine Sekundarschule in Muri.

Ihre Arbeitsweise, die für den Betrachter fast spielerisch zu den Entdeckungen in Strukturen und Raum führt (die aber nie in Zufälle, sondern immer in logisch-strenge Formen und Systeme mündet), dokumentieren die Wenger in einer für Architekturausstellungen vorbildlichen Art: Sie zeigen nicht einfach einen Leistungsquerschnitt anhand fertiger Bauten, sondern führen mit Texten, Skizzen, Fotos und Modellen in die Welt ihrer Formen, Strukturen und Gedanken ein, bis hin zu den baulichen Resultaten, die immer auf bestechende Weise sich in die Landschaft einfügen. Es tönt im ersten Augenblick befremdlich, aber zwischen den Bauten der Wenger und alten Berner Bauernhäusern mit ihren Walmen, Gauben und Kreuzwalmen besteht eine innere Verwandtschaft; mit ihrem der mineralischen Welt entliehenen tetragonalen System verschmelzen beide gleicherweise mit der sie umgebenden Landschaft, als ob sie aus deren Untergrund hervorgewachsen wären. Um so mehr befremdet dann zu hören, dass einzelne ihrer Projekte ausge-